



Kampf um ein besseres Image

Gülle-Tourismus, Gestank und technische Probleme: Biogasanlagen sind mancherorts umstritten – die Branche will das Akzeptanzproblem in den Griff bekommen

In Mellinghausen, einer 1.200-Seele-Gemeinde 50 Kilometer südlich von Bremen, hat sich der Sturm der Entrüstung gelegt. Verschwunden ist die Angst vor stinkender Gülle, Seuchen wie Schweinepest, Krankheiten und lärmendem Verkehr. Die Pläne der Mellinghäuser Brennerei Betriebs GmbH, auf ihrem Werksgelände eine Biogasanlage mit einer elektrischen Leistung von einem Megawatt zu errichten, liegen auf Eis. Damit hat der Arbeitskreis „Keine Biogasanlage in Mellinghausen“ sein Ziel erreicht: „Gegen die Genehmigung der Anlage haben wir über ein Jahr lang gekämpft“, freut sich Jörg Lorenz, Kopf der Bürgerinitiative.

Das Nein zu der Biogasanlage bringt der BI-Sprecher knapp auf

den Punkt: „Wir wollen weder Gülle-Tourismus noch Gestank in unserem Ort haben. Das Kraftwerk sollte nur 200 Meter vor der ersten Wohnbebauung errichtet werden – man wollte uns was aufdrücken, was uns enorm belastet hätte.“

Der Arbeitskreis hatte sich im Sommer 2001 gegründet. Der harte Kern – 25 Bürger – veranstaltete Infoabende, startete Unterschriftenaktionen und mobilisierte auf diese Weise das halbe Dorf. Zuviel für den Mellinghauser Bürgermeister. Der Befürworter der Biogasanlage nahm daraufhin seinen Hut; die Pro-Biogas-Stimmung im Gemeinderat kippte. Jetzt, so der Wortlaut der Kommunalpolitiker, soll ein Bebauungsplan „zum Wohle der Bevölkerung“ aufgestellt werden.

Mellinghausen ist nur einer von mehreren Standorten, an denen sich zuletzt Bürgerinitiativen gegründet haben, um den Bau von Gülle-Kraftwerken zu verhindern. Es ist längst kein Geheimnis mehr: Nicht nur gegen Windturbinen, sondern auch gegen den Bau von Biogasanlagen wächst der Widerstand in der Bevölkerung. Hatten in den Neunzigerjahren vor allem die Großanlagen in St. Michaelisdonn im Dithmarscher Land sowie im friesischen Wittmund für dauernde Negativ-Schlagzeilen gesorgt, so zündelt es mittlerweile schon, wenn die Planungen bekannt werden. Das ist vor allem in den



Skeptisch: Jörg Lorenz, Kopf einer Bürgerinitiative, sagt „Nein“ zur geplanten Biogasanlage in Mellinghausen.

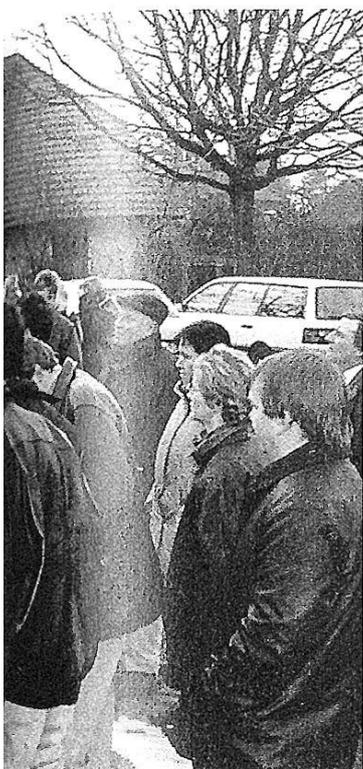


Foto: Lorenz

kaden gingen, sind diese Pläne bis auf Weiteres in der Schublade verschwunden.

„Gerade auf dem Geestrücker ist der Leidensdruck durch Gülle und Gestank enorm hoch. Dort agieren wir mit den Ängsten der Menschen“, erläutert Rudolf Ehlers, farmatic-Vertriebsleiter für Schleswig-Holstein, die schwierige Situation zwischen Nord- und Ostsee. Um das Akzeptanzproblem dort besser in den Griff zu bekommen, so Ehlers, sei es bei farmatic mittlerweile ein ungeschriebenes Gesetz, den Bürgern „unsere Anliegen so früh wie möglich“ vorzustellen und sie in die Planung von Biogasanlagen mit einzubeziehen.

„Das bewährte Konzept des Bürgerwindparks muss auf die Biogasbranche übertragen werden“

Farmatic-Vertriebsleiter Rudolf Ehlers

Der farmatic-Mann kennt noch einen anderen Weg, die Bürger von der Biogas-Technologie zu überzeugen: „Wir müssen ihnen das Angebot machen, Anlagen mit zu betreiben.“ Wie das aussehen könnte, macht die BioKraft-Albersdorf GmbH und Co. KG deutlich, deren zweiter Geschäftsführer Rudolf Ehlers ist (NEUE ENERGIE 12/2002). Die Kommanditgesellschaft betreibt in Albersdorf südöstlich von Heide eine Anlage mit einer elektrischen Leistung von 836 Kilowatt (kW) und hat eine

schlag: Biogas-Stammtische, an denen Hersteller, Betreiber, kommunale Entscheidungsträger, Vertreter der Landwirtschaftskammern und Bürger sich zusammensetzen und austauschen. Auf diese Weise, so der Mann aus Hannover, ließen sich Vorbehalte gegen Biogasanlagen, die oft nur auf Hörensagen beruhen, bereits im Vorfeld ausräumen.

Doch Aufklärungsarbeit und Bürgerbeteiligung allein reichen nicht aus, um der Biogastechnologie zum Durchbruch zu verhelfen. So

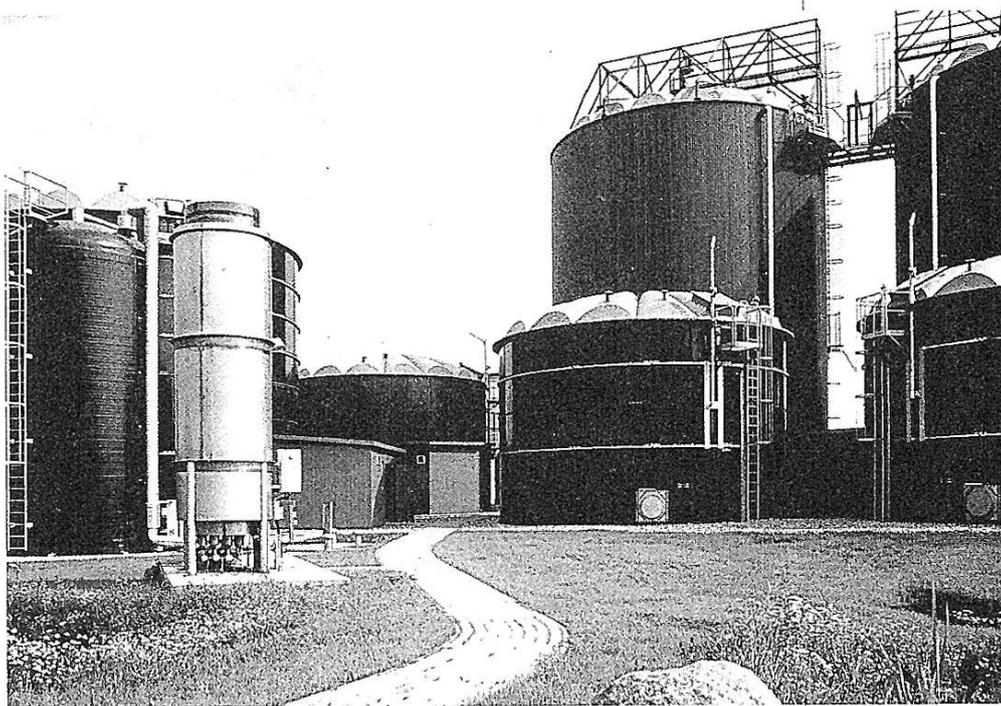
Probleme mit dem Gestank: Die Neubukower Biogasanlage mit einer elektrischen Leistung von einem Megawatt läuft nicht rund.

norddeutschen Ländern Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern so, wo – anders als etwa in Bayern oder Baden-Württemberg – in erster Linie große Gemeinschaftsanlagen installiert oder geplant sind.

Experten glauben, dass es neben der Furcht vor Gülle-Tourismus und Gestank vor allem die Angst vor unbekanntem, giftigen Stoffen ist, die die Menschen gegen die wachsende Zahl der gärenden Stromerzeuger aufbringt. „Damit sich große Kraftwerke wirtschaftlich betreiben lassen, müssen Abfälle wie Fettabscheider mit vergoren werden. So dringt die Biogastechnologie in einen Bereich vor, der bisher der Abfallwirtschaft vorbehalten war“, erläutert Bernhard Rau, Sprecher des Fachverbandes Biogas in Schleswig-Holstein, die Entwicklung. Dass die Bürger auf Großanlagen deshalb zunächst einmal mit Ablehnung reagieren, sei, so Rau, nachvollziehbar.

Mit Widerstand aus der Bevölkerung hat die farmatic biotech energy ag, Spezialist für Großanlagen mit Sitz in Nortorf bei Neumünster, häufig zu tun. Zuletzt unter anderem in Ahrensböck bei Lübeck und Kropp in der Nähe von Schleswig. Dort wollte der ins Schlingern geratene Branchenprimus aus Schleswig-Holstein zwei Gülle-Kraftwerke bauen. Doch weil die Bürger auf die Barri-

Foto: MedienFactory



lange es Betreiber gibt, die nicht in der Lage sind, ihre Anlage ordnungsgemäß in Gang zu halten, oder so genannte Fachfirmen durch mieses Handwerk Betriebsstörungen hervorrufen, muss die Branche mit Negativschlagzeilen und gehörigem Gegenwind leben. Wie im Sommer 2002, als bei einer Biogasanlage in der Gemeinde Saterland bei Cloppenburg ein falsch installiertes Rohr brach. Gülle trat aus, lief ins Flüsschen Soeste und tötete Tausende Fische. Ein gefundenes Fressen für die Front der Biogas-Skeptiker, die die Weser-Ems-Region seitdem am liebsten zur Tabuzone für Biogasanlagen erklären würden.

Wenn Johannes Gehlenborg, Geschäftsführer der Biogas-Weser-Ems GmbH mit Sitz in Friesoythe südwestlich von Oldenburg, an den Unfall zurückdenkt, läuft es ihm noch immer kalt den Rücken runter: „Solche Ereignisse können einen Flächenbrand auslösen, den die Branche nicht mehr löschen kann“, betont der Experte. Damit Havarien wie diese nicht noch einmal passieren und Betreiber sich an die Auflagen, die bei der Genehmigung gemacht wurden,

halten, will der Landkreis Cloppenburg nun alle 30 Biogasanlagen im Kreisgebiet regelmäßig unter die Lupe nehmen.

eingehalten werden müssen (NEUE ENERGIE 11/2002). Wer sie nicht erfüllt, muss nachrüsten. „Ein guter Anfang, um schwarze Schafe zu entlar-



Hohe Akzeptanz: Kleine 80-kW-Hofanlage der Firma Archea in Helpsen bei Minden

Und auch die niedersächsische Landesregierung sah sich zum Handeln veranlasst. Sie hat noch im Herbst 2002 „Sicherheitsregeln“ festgelegt, die bei der Errichtung und beim Betrieb von Biogasanlagen

ven“, findet Gehlenborg. Um aber auch den letzten Betreiber auf den richtigen Kurs zu bringen, schlägt der Mann aus Friesoythe für die Zukunft verbindliche Schulungen vor. „Noch gibt es Betreiber, die überfüttern

ihre Anlage und wundern sich dann darüber, dass die Methanbildung ins Stocken gerät und es stinkt.“

Dass die Biogasbranche ihren Widersachern noch immer eine viel zu große Angriffsfläche bietet, zeigt auch das Beispiel Neubukow in Mecklenburg-Vorpommern. Seit Anfang 2000 betreibt die Biogaserzeugungs- und Verwertungsgesellschaft (BEVG) mbH dort ein Gülle-Kraftwerk mit einer elektrischen Leistung von knapp einem MW. Das Dilemma: Das als Referenzanlage geplante Biokraftwerk läuft nach fast drei Jahren Betrieb noch immer nicht rund.

„Bereits bei der Planung der Anlage wurden Fehler gemacht. Ich vermute, dass ein zu kleiner Biofilter eingebaut wurde. Deshalb haben wir hier mit erheblichen Emissionen zu kämpfen“, gesteht Broder Schütt, Geschäftsführer der Betreibergesellschaft. Die Bürgerinitiative vor Ort will, dass Neubukow endlich dicht gemacht wird. Die Leute, betont Schütt, lassen sich mit Argumenten nicht mehr beruhigen. „Mir glaubt keiner mehr, wenn ich sage, dass wir das Problem in den Griff bekommen werden. Man registriert nur noch, dass es stinkt.“

In solchen Fällen sind auch die Experten ratlos. „Wir müssen weiter an technischen Lösungen arbeiten, so dass wir in der Lage sind, anständige Anlagen zu bauen“, fällt etwa Bernhard Rau vom Fachverband Biogas zum Thema Neubukow ein. Ein uneingeschränkter Befürworter großer Gülle-Kraftwerke wird der Mann aus Schleswig-Holstein aber auch dann nicht werden, wenn die technischen Probleme gelöst sind. Weil Großanlagen auf Gülle-Transporte

und Abfälle angewiesen seien, werde es immer Widerstände in der Bevölkerung geben, befürchtet Rau. Um den Biogasausbau in ruhigen Bahnen fortzusetzen, schlägt er deshalb vor, künftig verstärkt auf landwirtschaftliche Kraftwerke zu setzen. „Auch Anlagen mit 500 kW laufen wirtschaftlich – und sie haben den großen Vorteil, dass sie sich mit Gülle aus unmittelbarer Nähe betreiben lassen.“

Jörg Lorenz und sein Arbeitskreis „Keine Biogasanlage in Mellinghausen“ wären aber ganz sicher auch dann auf die Barrikaden gegang-

gen, wenn sich die Mellinghäuser Brennerei für den Bau eines kleineren Kraftwerks entschieden hätte. „Uns ging es nicht in erster Linie um die Frage, ob groß oder klein, ob mehr oder weniger Gülle-Transporte“, macht Lorenz deutlich. „Für unseren Missmut ausschlaggebend war vielmehr, dass man uns nicht von Anfang an nach unserer Meinung gefragt hat. Als unmittelbar Betroffener ist es schon ein Schock, wenn man über den Bau eines Kraftwerks aus der Zeitung erfahren muss.“

Text: Sascha Rentzing